



DUCCORA



Morgengruß

Heraus, mein Kind! Die Eichenwälder rauschen
Den Sturmesgruß dem ersten Lenzestag,
Die junge Welt erbraut und Blitze laufen
Und Frühlingsdonner krachen Schlag auf Schlag.

Heraus, mein Kind! Der Winter liegt im Sterben,
Die letzte Fessel bricht in Feld und Hag,
Die kalte Tyrannei geht jäh in Scherben,
Die Freiheit glüht im strahlenwarmen Tag.

Heraus, mein Kind, und recke froh die Glieder,
In Sturm und Drang steigt tosend jetzt der Saft,
Stimm an aus voller Brust das Lied der Lieder,
Den Psalm der Schönheit ewiger Sonnenkraft.

M. G. Conrad

Ein Sommertag

Zur Mittagsstund', da zwischen Dornenzweigen
Die Rose ihre schwülsten Düfte hauchte,
Da fühltest Du, wie mit geheimem Schweigen
Mein Blick in Deinem selig untertauchte.

Und Deines Auges kimmerblaue Wellen
Erzitterten wie unter Ruderschlägen,
Und auf den sonnenprüh'nden Wasserfällen,
Da tanzte Deine Seele mir entgegen.

Und wie ich mich in ihrem Glanze sonnte,
Verstummt' jählings jeder Wunsch und Wille.
Ich fühlte, daß ich wieder lieben konnte,
An meines Herzens klarer Sabbathstille.

Seit jener Stund', da zwischen Dornenzweigen
Sich unsre mittagsstrunk'nen Seelen küßten,
Da willen wir, daß wir einander eignen,
Ob wir auch ewig auseinander müßten.

Edgar Steiger



ABENDDÄMMERUNG

Carl Küstner (München)

»Noch flüstert es gar leis im Runde,
Ein schwaches Zittern läuft durch's Rohr,

Vielleicht fing sich ein Fisch im Grunde —
Dann wieder Stille wie zuvor.« (Carl Busse)

Ein Tag aus dem Leben Appelschnuts

Beschrieben von Otto Ernst

(Schluss)

Dem Baum der Träume fiel mir eine weiche, köstliche Kirsche gerade auf den Mund, und als ich erwachte, war es Appelschnuts Mäulchen, das mich wachküßte.

»Pappa —! Aufwecken —! Kaffee trinken —!« ruft sie in einer Art von Nachtwächterton.

»Ich bin aber noch so müüde! Laß mich doch noch 'n bißchen schlaaaafen!«

»Nein, mein Liebling, jez muß Du aufstehn, nich? Bis auch mein Engel!«

Sie sagt das mit einer mütterlichen Milde und Zärtlichkeit, daß ich mir wie ein Wickelkind vor-
tomme.

»Ich kann aber nicht allein hochkommen; Du mußt mir helfen!« Sie faßt mich bei den Händen und zieht aus Leibeskraft, und als ich stehe, ist sie fest wie ein Heildienstler davon überzeugt, daß sie an meinem Aufkommen schuld sei. Als ich dann kaum einen Schluck Kaffee zu mir genommen habe, erinnert Appelschnut mit ernstem Pflichtgefühl daran, daß wir jetzt »arbeiten müssen.« Da ich beim Arbeiten oft mit den Händen auf dem Rücken im Zimmer auf und abzugehen pflege, so legt sie die Hände auf den Rücken und wandert gesenkten Hauptes auf und ab, mit einem Gesicht, als grübe sie nach der vierfachen Wurzel des Sages vom zureichenden Grunde. Ich muß natürlich das

Gleiche thun, und dabei begegnen sich einmal unsere Blicke, und dabei muß es um meinen Mund herum irgendwo unwillkürlich gelacht haben.

»Ach Vaaater!!« ruft sie beleidigt.
»Entschuldigen Sie, Herr Schopenhauer, entschuldigen Sie!« Wir »arbeiten« weiter.

»Nu muß ich auch schreiben, Pappa.«
»Natürlich, warum solltest Du nicht schreiben?«
Ich muß ihr meinen Armstuhl an den Schreibtisch rücken, sie darauf setzen und ihr Papier und Bleistift geben. Sie macht zunächst eine lange Reihe von n-Strichen; dann fällt ihr ein, daß es auch lange Buchstaben gibt, solche, die nach oben, und solche, die nach unten gehen; sie macht also mit dem Bleistift einige kühne Abstecher nach oben und unten, und schließlich bringt sie sogar etwas wie eine h-Schleife an.

»Pappa, les mal, was da steht!«
»Das kann ich nicht lesen, das ist zu schwer.«
»Da steht: Mama is eine süße Deern.«
»Richtig, das steht da.«
»Was soll ich nu mal schreiben?«
»Nun schreib mal: Appelschnut ist auch eine süße Dirne.«
»D ja.«

Mit derselben Leichtigkeit schreibt sie auch diesen Satz. Dann malt sie mancherlei wurmartige Gebilde, von denen sie mit großer Unbefangenheit behauptet, das sei ein Ofen, und das sei ein Pferd, und das sei ich. Dann will sie lesen.

»Aber in Lexikomm!« ruft sie.

Ich hole einen Band »Meyer« herbei und schlage ihn auf bei dem Artikel »Salpetersäureanhydrid.«

Sie wirft sich mit dem ganzen Oberkörper auf die Lektüre, und mit dem lächerlich kleinen Zeigefinger die Zeilen gewissenhaft verfolgend, liest sie:

»Gia popeia, was raschelt in Stroh,
Das sind die kleinen Gänselein, die haben kein'
Schul',

Schuster hat Leder, kein Leister dazu,
Darum kann er auch den Gänselein keine Schuh'
machen.«

Und so liest sie noch gar manche Sachen aus dem »Meyer«, die noch kein Mensch darin gefunden hat. Als sie auf das Lied »Ringel rangel Rosen« stößt, rutscht sie vom Stuhl und hat mich im selben Augenblick bei der Hand.

»Das woll'n wir mal spiel'n!!«
Wir zwei spielen also Ringelreih'n:
Ringel Rangel Rosen,
Schöne Apfrikosen,
Weilchen un Bergiß man nich,
Alle Kinder setzen sich.«

und viele andere schöne Sachen, so viele, daß ich vollauf befriedigt bin.

»Tanz, Püppchen, tanz!
Deine Schühchen sind noch ganz;
Tanzt Du sie entzweie,
Kauft der Vater neue.«

O du ahnungsloses, grenzenloses Kindervertrauen in die Zahlungsfähigkeit des Vaters! O



Symbolik der Liebe

Otolia Gräfin Kraszewska (München)

Der Kopf ist nur Minister,
Das Herz sitzt auf dem Thron,
Der Kopf ist nur ein trister
Geschwätziger Patron.

Im Frieden sitzt er oben,
Der superkluge Tropf,
Doch wenn die Stürme toben,
Verlierst Du Deinen Kopf.

Er wartet ganz behaglich,
Bis Du den Sturm besiegst;
Doch ist es gar nicht fraglich,
Dass Du ihn wieder siehst.

Kinderschuhe, ihr laufenden Ausgaben! Und doch würde ich Kinderschuhe über Kinderschuhe kaufen, wenn ich mir damit einen Ruhm erwerben könnte wie Bufo von Halberstadt. Der war im grauen Mittelalter ein mächtiger Bischof, besiegte die Slaven, machte Päpste und Könige und setzte Könige ab; aber wenn er mal ein Mensch sein wollte, dann spielte er mit den Kindern, schenkte ihnen Naschwerk und dachte tief innen, ich meine: so ganz, ganz tief im Innersten seines streitbaren Herzens sicherlich wie alle großmächtigen Herren: „Dies ist das Gescheiterte.“ Von dem Slavenüberwinder und Königsmacher, der den armen Kaiser Heinrich bedrängte, wissen nur ein paar absonderliche Leute, die Geschichte lernen und behalten; von dem Kinderfreund aber singen nach achthundert und noch mehr Jahren zur Abendstunde die Mütter in Rathen und Hütten:

„Bufo von Halberstadt
Bringt all de lütten Kinner wat.
Wat fall he un? dem bringen?
Schoh mit goll'ne Ringen,
Denn wüllt wi tanzen un springen.“

Auf „springen“ reimt sich „singen“, und indem ich (endlich!) in meinem Stuhle sitze und Appelschnut (vorläufig!) auf meinem Schoße sitzt, singen wir (oft sehr zweistimmig) alles, was in ihrem kleinen Herzen an Liedern wächst. Da heben denn auch jene Lieder ihre Augen auf, die den Hauch der Weihnacht von Winter zu Winter tragen.

„O Pappa, weiß Du was?“
„Na?“

„Ich will mal „O Tannenbaum“ singen!“

„O ja, das thu mal!“ Und sie singt:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie kosten Deine Blätter — —“

Ich sehe, geneigter Leser, wie diese Version Sie stutzen macht. Gestatten Sie, daß ich Sie durch ein kleines Labyrinth zur Klarheit führe. Die richtige Lesart lautet bekanntlich:

„Wie treu sind deine Blätter.“

Der Begriff der Treue war aber Roswithen fremd. Sie verstand die Zeile dahin: „Wie theuer sind deine Blätter?“ und da sie von dieser Zeile nicht den Wortlaut, wohl aber den Sinn behielt, so singt sie jetzt standhaft: „Wie kosten deine Blätter?“

Zu solchen Aufschlüssen zu gelangen, ist natürlich nur der exakten, sorgsam beobachtenden Appelschnut-Philologie beschieden. Ich wette, meine Damen und Herren, Sie ahnen nicht, warum Appelschnut ein Goldstück, das ich ihr zeigte, auf meine Frage, was das sei, als „Silberpapiergeld“ bezeichnete. Wollte das Kind einen Währungs-Witz machen? O nein. Der Appelschnutforscher löst diese Frage mit spielender Leichtigkeit. Chokolade ist häufig in Stanniol eingewickelt, nicht wahr? Dieses Stanniol nennen die Kinder „Silberpapier.“ Appelschnut hat nun offenbar von allen metallisch glänzenden Gegenständen die Vorstellung, daß sie mit „Silberpapier“ überzogen seien. Und so nannte sie das Goldstück „Silberpapiergeld.“

Was also wie ein Währungs-Witz aussah, ist etwas unvergleichlich Schöneres: ein Abirren zweier

Kinderbeinchen vom Waldwege ins Dickicht und ein plötzliches Wiederhervordrängen zweier einfaltstillen Augen aus Blatt- und Zweigengewir, ein Versteckspiel, wie es müdeste Herzen erquiden kann.

Inzwischen haben die Mädchen ihre Schularbeiten beendet, nur der Junge muß noch übersetzen, daß der Reiteroberst Quintus Fabius mit den Samnitern kämpfte, obgleich Papirius Cursor verboten hatte, daß eine Schlacht geliefert würde — was der Knabe im Interesse seiner menschlichen Bildung natürlich mit vielen Freuden thut. Und dann ist die Abend- und Märchenstunde da; alles versammelt sich um den Tisch, und meine Frau erzählt eine „Geschichte“, heute zum soundsovielsten Male mit immer gleichem Erfolge „Rothkäppchen“. Alle Kinder, auch die größten, sind mit den Ohren dabei; nur Appelschnut hört mit Ohren, Augen, Mund und Nase — was sage ich: sie hört mit dem ganzen Körper und mit der ganzen Seele zu. Meine Frau erzählt:

„... Und einmal schenkte ihr die Großmutter ein rothes Käppchen, und weil das kleine Mädchen so hübsch damit aussah, nannten es die Leute nur noch das „Rothkäppchen“. Da sagte einmal die Mutter: — „Nimm, Rothkäppchen, hier ist Wein und Kuchen —“

„O ja!“ stößt Appelschnut hervor.
— — bring's der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und soll sich daran pflegen. Sei aber auch ja hübsch artig —“

„Ja!“ bezeugt Appelschnut voll Andacht.
„Lauf auch nicht vom Weg ab —“



Symbolik der Liebe

Otolia Gräfin Kraszewska (München)

Für unsre lieben Frauen
Ist's immer ein Komfort,
Solch einen Mann zu schauen,
Der seinen Kop' verlor;

Doch kommt einmal der echte,
Der rechte Wirbelwind,
Dann warte nur, Du Schlechte,
Was Deine Chancen sind.

Dann fliegt vielleicht der Deine
Herab beim ersten Weh'n;
Doch tröst' Dich, liebe Kleine:
Es gibt ein Wiederseh'n!

Kory Towska

„Nein!“ versichert Appelschnut gehorsam. Sie ist immer mitten in der Sache, und als meine Frau auf die Frage des Wolfes „Wo wohnt denn Deine Großmutter?“ das Rothkäppchen erwidern läßt: „Eine Viertelstunde von hier, unter den drei großen Bäumen —“, da unterbricht Appelschnut: „So heiß das garnich; das heiß: ‚unter den drei großen Eichbäumen!‘“

Und als die Erzählung zu Ende ist, da ist die Produktivität Roswithens so auf den Gipfel gebracht, daß sie herausplagt:

„Du will ich auch mal 'n Geschichte gezähl'n!“
„Halloh, Appelschnut will 'ne Geschichte gezähl'n! Man zu, Appelschnut, man zu!“

Es wird so still, daß man unsere Winterfliege würde athmen hören, wenn sie nicht in diesem Augenblick den Athem anhielte. Ich blicke zufällig zum Kanarienvogel hinauf: er neigt das Ohr und richtet sein kleines schwarzes Auge fest auf Appelschnut.

Und Appelschnut erzählt:

„Ein Jäger gingte still in den Wald. Und da verlor er... verlor er sein Schöffsgewehr. Und da freuten sich all die Thiere, daß er sie nun nicht mehr todtgeschossen konnte.“

Dies also ist die Historia vom verlorenen Schöffsgewehr von Roswitha der Jüngerin. Sie hat allen, die sie hörten, das Herz erwärmt und ungeheuren Jubel erregt; aber ich halte es wohl für möglich, daß sie der Kritik Gelegenheit zu den scharfsinnigsten Uebungen gäbe. Schon daß die Dichterin zwischen den Formen „verlor“ und

„verlor“ schwankt (letztere Form ist die richtige), beweist wieder einmal, daß wir gegenwärtig nur einen deutschen Dichter haben: Jbsen. Immerhin ist es merkwürdig, zu beobachten, daß das deutsche Herz mit drei Jahren zu dichten beginnt. Appelschnuts Produktivität zeigt sich auch in der Art, wie sie gehörte Geschichten wiedergibt. Auf allseitiges Verlangen muß Appelschnut die Geschichte von „Hänsel und Gretel“ erzählen. Hänsel und Gretel spazieren in folgender Gestalt aus ihrem Köpfchen hervor:

„Also es war einmal ein armer Holzhacker, der hießte Pappa, un seine Frau hießte Mutter. Und sie hatten zwei Kinder, die hießten Hänsel un Gretel. Na und als es abends war, sagte die Mutter: „Wir wollen Hänsel un Gretel in Wald schicken. Und das thun sie auch. Und da kamten sie an ein Hexenhaus, das war ganz voll Zucker, un voll Kuchen, un voll Chokolade, un voll Mazzipan, un voll Cafes, un voll Bonbons un noch viel mehr. Da brachen sie ein Stück ab, da rief die Heze: „Wer knappert an mein Häuschen?“ „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind.“ Da kam sie raus und sagte: „Kommt nur herein, liebe Kinder, ihr sollt Reis mit Zucker un Kaneel haben.“ Un da wollte sie Hänsel un Gretel in Ofen stecken, aber da ließen sie es lieber sein un steckten die Heze in Ofen. Aber die Heze mögte auch nich in den Ofen sein, und da schrie sie — oha, was schrie sie! Gans doll! „Ich will es auch nich wieder thun, ich will es auch nich wieder thun!“ Da ließen sie sie wieder raus. Un da gingten sie

fröhlich wieder zu ihr Eltern. Un da gingten sie alle in den Wald, un da eßten sie das ganze Kuchenhaus auf.“

Un dieser schöpferischen Reproduktion ist dreierlei bemerkenswerth:

- 1) das echt epische Verweilen bei dem Baumaterial des Hexenhauses,
- 2) die humane Abneigung gegen Hexenverbrennung, ein durch und durch unmoderner Zug,
- 3) in schroffem Gegensatz zu diesem moralischen Idealismus die lähn materialistische Nützanwendung des Kuchenhauses.

Der gesunde Sinn der Dichterin sagte sich mit Recht: Wozu soll dieses wunderschöne Haus un gegessen im Walde stehen? Allen früheren Dichtern des Märchens ist dieses wichtige Moment entgangen, und so blieb es Appelschnut vorbehalten, den Stoff erst vollends zu bewältigen.

Allgemach hat die Mutter das Appelschnütchen auf den Schoß gezogen und ihr Kleiderknöpfchen und Schuhbändchen gelöst. Der kluge Leser erwartet jetzt den üblichen thränenreichen Widerstand gegen das Zubettegehen. Der kluge Leser irrt sich. Erstens weiß Appelschnut genau, daß dergleichen Bemühungen nutzlos sind. Zweitens ruht ihre ganze Weltanschauung auf der Grundlage: „Morgen ist es ebenso schön, und so leben wir alle Tage.“ Und drittens erwachte sie eines Abends spät und rief nach ihrer ältesten Schwester, die den Posten einer Vice-Mutter bekleidet. Aufrecht im Bette sitzend, mit weit geöffneten Augen sprach Appelschnut zu ihrer Schwester:



Brunnenmasken

Ludwig Hohlwein (München)

„Trudel, fühl' mal nach, ob meine Ohr'n noch da sind!“

Trudel fühlte nach und stellte fest, daß beide Ohren noch da seien. Und Appelschnut warf sich befriedigt in's Kissen zurück, steckte den Daumen in den Mund und entschlief sofort.

Ihr Traum ist Leben und ihr Leben Traum — warum sollte solch ein Geschöpfchen, das noch zwischen Himmel und Erde schwebt und die Wirklichkeit nur erst mit dem Saum seines Kleidchens berührt, warum sollt' es die Welt eintheilen in Schlaf und Wachen?

Während des Auskleidens nehmen ihre Augen schon den Ausdruck aus jener anderen, verschwiegeneren Welt des Traumes an. . . .

Augen sind wie Wesen mit eigenem Leben, sind belebte, bewußte Wesen im Menschen. O vieles könnten sie berichten vom tiefen Seelengrund, wenn ihnen ein neidischer Gott nicht die Worte verlagte hätte. Und ist es nicht immer, als ob Kinderaugen mit Worten reden wollten? Unsere Augen werden müder, je älter sie werden, und geben endlich den Versuch zu reden auf.

„Mamma,“ ruft Appelschnut plötzlich, „die Diebe sind doch ganz dunkel, nicht?“

„Warum meinst Du das?“

„Ach — ich meine — die sind doch ganz dunkel, nicht?“

„Nein, die Diebe sehen gerade so aus wie andere Menschen.“

Die Diebe spielen nämlich in Appelschnuts Phantasie eine Rolle seit einer dunklen Nacht, in der ein dunkler Ohrenmann ihr Kaninchen stahl. Sie hatte sich so sehr ein lebendiges Thier gewünscht; erst wollte sie mit einem richtigen Pferd spielen, dann mit einer Ziege, und so wurde das Pferd immer kleiner, bis es ein entzückend weißes Kaninchen war. Appelschnut küßte und drückte es mit Pierdeliebe und brachte ihm so viel Zärtlichkeit entgegen, daß es selbst dem Karnickelchen zu viel wurde; es sprang ihm mit einem jähen Entschluß vom Arm; Appelschnut fiel ins Gras, und das Nickelchen sprang über ihre Nase hinweg. Appelschnut war ihm anderthalb Minuten lang wirklich böse; dann verzieh sie ihm, und so sprangen die beiden zwei Tage lang durch den Sonnenschein. Am Morgen des dritten aber war das Ställchen leer, und Appelschnut hörte, daß ein Dieb das Nickelchen weggenommen habe. Es suchte bedenklich um Appelschnuts Mäulchen — da sah sie im Sande ihre kleine Gießkanne liegen.

„Oh Mamma,“ rief sie begeistert, „sieh mal: Der süße Dieb hat meine Gießkanne nich weggenommen!“

Unter den Seligpreisungen der Bergpredigt fehlt die eine: „Selig sind, die dankbaren Herzgen sind. Schon unter Menschen werden sie glücklich sein.“

Tagebuchblatt von H. D. Chorea

Nicht ein einziger wissenschaftlicher Ausdruck, kein Unterscheidungsmerkmal führt im geringsten zum Ziel. Du möchtest etwas be-

merken, mußt also dem Gegenstand gänzlich vorurtheilslos gegenüberreten. Du mußt einsehen, daß kein Ding das ist, wofür Du es gehalten hast. In welchem Buch ist die Welt und ihre Schönheit beschrieben? Wer hat die Stufen erkonnen, die zur Entdeckung der Schönheit führen? Du mußt in einem andern als dem gewöhnlichen Zustand sein. Dein größter Erfolg wird einfach der sein, zu sehen, daß es solche Dinge gibt, und Du wirst der Akademie der Wissenschaften keine Mittheilungen zu machen haben. Wenn es sich darum handelte, die Lage der Samenhäufchen oder den Charakter des Indusiums anzugeben, nichts leichter als das. Nun sollen aber diese Farrenkräuter Eindruck auf Dich machen, Dir etwas sein, Dir etwas bedeuten, Dir eine neue heilige Schrift und Offenbarung werden, die Dir hilft, Dein Leben loszukaufen, und dieses Ziel wird nicht so leicht erreicht.

Theater

Vor den Dörfern ist die Schauspielbühne Des Herrn Farimuzzi aufgeschlagen. Ach, ins Blumenbunt und Wiesengrüne Hat er Kunst und auch Cultur getragen.

An ein Dutzend Bäuerinnen sitzen, Friedlich gähnend, auf den harten Bänken. Colombine singt, halb nackt vor Spitzen: „Dir, Geliebter, will ich mich verschenken.“

Doch die Bauern haben schwere Stirnen, Ob es morgen wieder regnen möchte. . . Feise kichern nur die Bauerndirnen, Und es küssen sie die blonden Knechte.

Hans Müller



Fritz Erler

Die missverstandene Durchlaucht

Serenissimus hatte bei einer Truppenbesichtigung den leutseligen Einfall, einige seiner Unterthanen mit Ansprachen zu beehren. Unter anderem fragten Höchstdieselbe den Gemeinen Huber: „— Aeh, — äh, sagen Sie mal, mein Lieber, — äh, — was ist Ihre Profession?“ — Huber: „Katholisch.“ „— Aeh, habe ja gar nicht nach Confession gefragt. Sie, — äh, Sie, antworten Sie mir mal: was ist Ihre Profession?“ — Levy: „Fünzf Prozent, Keenigliche Hohait.“

Vom Untauglichen

Im 34. Bande der Entscheidungen in Strafsachen verfiel das Reichsgericht seine Theorie von der Strafbarkeit des Versuches mit untauglichen Mitteln und sagt auf S. 218: „Sittliche Gründe, die dagegen sprechen, daß derjenige, der den Willen, ein Verbrechen zu begehen, durch Handlungen auszuführen beginnt, die nach seiner Ueberzeugung zur Vollendung des Verbrechens geeignet, in Wahrheit aber hierzu ungeeignet sind, demjenigen rechtlich gleichzustellen sei, dessen böse Absicht durch äußere Hindernisse vereitelt wird, bestehen nicht.“ Nein, gewiß nicht; aber das Reichsgericht hat etwas übersehen. Sprachliche Gründe, die dagegen sprechen, daß derjenige, der den Willen, einen richtigen deutschen Satz zu schreiben, durch Handlungen auszuführen beginnt, die nach seiner Ueberzeugung zur Vollendung dieser Absicht geeignet, in Wahrheit aber hierzu ungeeignet sind, demjenigen rechtlich gleichzustellen sei, dessen böse Absichten gegen die deutsche Sprache durch mangelhafte Schulbildung hervorgerufen sind, bestehen nicht. Deshalb sollte für die Straffenate des Reichsgerichts ein scharfes Fernrohr angeschafft werden, damit man von dem Subjekt der Rechtsfälle des Reichsgerichts aus das Prädikat noch erkennen kann. **Frido**

Wahres Geschichtchen

Pfarrer und Lehrer sitzen in eifriger Unterhaltung am Bierisch zusammen. Der Pfarrer ist im Begriffe, sich eine frische Cigarre anzustecken. Schnell entzündet der aufmerksame Lehrer ein Sündholz und will es seinem geschätzten Nachbar überreichen. In demselben Augenblicke verlöscht das Sündholz.

Pfarrer: Sehen Sie, mein lieber Herr Lehrer, das Licht der Schule verlöscht!

Lehrer: Sehr richtig, — sobald es die Kirche in die Hand nimmt.

Aus dem Stammbuche einer 10 jährigen Schülerin:

Mit den Herrn fang alles an!

Zur Erinnerung an Deine Freundin E. S.



SAGE, MUSE, SAG' DEM DICHTER,
 WIE ER DENN ES MACHEN SOLL?
 DENN DER WUNDERLICHSTEN RICHTER
 IST DIE LIEBE WELT SO VOLL,
 IMMER HAB' ICH DOCH DEN RECHTEN,
 KLAREN WEG IM LIED GEZEIGT,
 IMMER WAR ES DOCH DEN SCHLECHTEN,
 DÜSTREN PFADEN ABGENEIGT.
 ABER WAS DIE HERREN WOLLTEN,
 WARD MIR NIEMALS GANZ BEKANNT;
 WENN SIE WÜSSTEN, WAS SIE SOLLTEN,
 WÄR' ES AUCH WOHL BALD GENANNT.
 „WILLST DU DIR EIN MAASS BEREITEN:
 SCHAU, WAS DEN EDLEN MISST,
 WAS IHN AUCH ENTSTELLT ZU ZEITEN,
 WENN DER LEICHTSINN SICH VERGISST.
 SOLCH EIN INHALT DEINER SÄNGE,
 DER ERBAUET, DER GEFÄLLT,
 UND, IM WÜSTESTEN GEDRÄNGE,
 DANKT'S DIE STILLE BESS'RE WELT.
 FRAGE NICHT NACH ANDERM TITEL,
 REINEM WILLEN BLEIBT SEIN RECHT!
 UND DIE SCHURKEN LASS DEM BÜTTEL,
 UND DIE NARREN DEM GESCHLECHT.“

GOETHE

Richard Pfeiffer (München)

sofort „Mugen“ zugeworfen oder heimlich die Füße getreten, was in den meisten Fällen eine ungemein läuternde Wirkung zur Folge hat.

Der Ballvater

Er gehört einer der zahmsten, geduldigsten und friedlichsten Gattungen an. Seine Aufgabe besteht im Bahnen, Wagen verschaffen, Garderobe besorgen und Zuschauen. Dieser letzteren Pflicht unterzieht er sich mit einem Heroismus, der seinesgleichen sucht. Stundenlang sitzt er an der Citraide oder auf der Gallerie, gewöhnlich an der Seite seiner Gemahlin und kämpft einen Heldenkampf mit dem Gähnen, welches ihn zu bewältigen sucht. Seine Erholung besteht einzig darin, daß ihm die Herren, welche selbst seiner Gemahlin unerbaulich scheinen, zur Unterhaltung zugewiesen werden. Dies nimmt er denn auch als guter Ball- und Familienvater mit bewundernswürdiger Selbsterleugnung auf sich, indem er stundenlange Gespräche über das Wetter und den Rückgang der Geschäfte anknüpft. Um 1/2 11 pflegt er bereits auf die Uhr zu sehen, um 11 beginnt er blaß zu werden. Um 12 hat er neuerdings einen fürchterlichen Kampf zu bestehen, diesmal mit — dem Schlaf. Um 1/2 1 ist er gerettet: er hat eine Tarockpartie gefunden!

Der schüchterne Jüngling

Er ist ein Pechvogel. Wo er geht und steht, ist er im Wege. Zu jedem Tanz kommt er zu spät. Ueber jede Schleppe stolpert er. Mindestens zehn Damen bringt er an einem Abend zu Fall. Verheirathete Frauen spricht er beharrlich mit: „Fräulein“ an, jungen Mädchen sagt er nie anders als: „Grädige Frau“. Macht er sich schon auf diese Weise riesig unbeliebt, so wird er noch jedesmal blutroth, wenn ihn seine Tänzerin dem Papa oder der Mama vorstellt, woraus diese natürlich sofort auf niedrige Absichten schließen und ihrer Tochter strengstens verbieten, mit „diesem Menschen“ noch einen Schritt zu tanzen. — Von den 5 Bouquets, die er für die Damen vorbereitet hat, bleiben ihm gewöhnlich — 4 übrig, das fünfte verliert er. Wenn er mit einer Dame promenirt, ist ihm immer „entfänglich schwül“ und ununterbrochen klagt er über die ungenügende Ventilation im Saale.

Der Ballbackfisch

Er steht in einem Alter von 14—16 Jahren, ist riesig fett und mit allen Herren ungemein frech. Jedes Compliment erwidert er mit einer beleidigenden Antwort. Er tanzt mit Jedem und Allen, findet aber, daß diejenigen Tänzer, welche sich seinem (des Backfisches) tanzschulmäßigen Hüpfschritt nicht anzupassen vermögen, „Baker“ seien. Jede Quadrille vergibt der Ballbackfisch an mindestens — zwei Herren. Kommt jedoch im letzten Moment ein dritter, der hübscher und feicher ist als die beiden andern, so läßt er beide stehen und tanzt mit dem dritten. Er ist auch im Stande, den Eltern mit einem hübschen Jungen in irgend einen unentdeckbaren Winkel des „Etablissements“ durchzugehen und allen Zurufen gegenüber taub zu bleiben. Er spricht dann meist über Heirathen, Kindererziehen, Nützliche und Politike. Er ist der Letzte, welcher den Tanzsaal verläßt.

Der Ballgatte

Der Ballgatte ist einer der unbeliebtesten, unmodernsten und unpassendsten Ballgäste, besonders wenn er eine junge, hübsche Frau hat. Er macht sich hauptsächlich dadurch unangenehm bemerkbar, daß er sämtliche Herren, welche seine holde Ehehälfte zum Tanz auffordern, mit einem durchbohrenden Blick ansieht, und zwar um so durchbohrender, je schöner seine Frau ist. Jeden solchen Tänzer föhrt er überdies beharrlich, indem er sich ihm vorstellt und ihn in das wissenschaftlichste Gespräch zu verwickeln sucht, das natürlich nicht den zehnten Theil an Interesse bietet von jenem, welches man kurz zuvor mit seiner reizenden Gemahlin begonnen.

Diese ermahnt er beständig, sich nicht zu verfühlen, und wird nicht müde, sie mitten in der besten Unterhaltung an's Nachhausegehen zu erinnern. Kurz nach Mitternacht hat er sie bereits in Sicherheit gebracht.

Trara.



M. Hagen (München)

Wehgeschrei

„Au! Au, Vaterleben! Gott der Gerechte, — bist Du e Antisemit!“

Hus der

Naturgeschichte des Balles

(1. Theil)

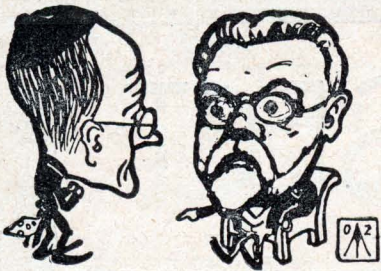
Das Mauerblümchen

Das Mauerblümchen ist das einzige Blümchen, welches im Ballsaal gedeiht, aber hier in erstaunlicher Menge. Es besitzt alles vom weiblichen Geschlecht, nur nicht dessen Reize. Das Mauerblümchen, welches um 9 Uhr abends aufzudiehn beginnt, steht um 10, 1/2 11 bereits in voller Blüte. Dem reiferen Alter angehörend und mit einer ausgiebigen Portion Abgeklärtheit begabt, blickt es auf die „unvernünftige Jugend, welche weder Maß noch Ziel kennt,“ mit bodenloser Verachtung herab und begreift nicht, wie einem eine so geistlose Sache, wie das Tanzen, Vergnügen bereiten könne. Speziell die Herren findet es arrogant, aufgeblasen und hohlköpfig. Beim Nachhausegehen (12—1) steht bei ihm gewöhnlich der Entschluß fest, sich zu „emanzipiren“.

Die Ballmutter

Die Ballmutter muß zwar immer am Ball, aber nicht die Mutter sein. Sie schwimmt in Seltsamkeit, so oft ein Tänzer ihre Balltochter oder -töchter zu einer Tour auffordert und ist der Verzweiflung nahe, wenn sie sitzen bleibt resp. bleiben. Als Gardedame leistet sie unschätzbare Dienste. Sie verwahrt Fächer, Blumen, verlorene Köpfe, spricht Herren, welche über Kopfwch klagen, Muth zu, räumt müden, herabgekommenen Jünglingen Kläse ein, und übernimmt die Unterhaltung mit all jenen Individuen männlichen Geschlechtes, welche sonst ihren Töchtern zur Last fallen könnten. Obwohl sie durchschnittlich nicht unter 90 Kilo wiegt, jammert sie fortwährend, wie sehr sie der Ball hernehme und was man alles den Kindern zu lieb thue.

Auch in moralischer Hinsicht leistet die Ballmutter Großartiges. Begeht z. B. das liebe Töchterchen bei Tisch den geringsten Taktfehler, so werden ihm



Der alte Landmann an seinen — Stiefsohn
(Paraphrase zum bayer. Lehrerbefoldungsgesetz, frei nach Hölty)

Mel.: „Aeb immer Treu und Redlichkeit.“

Pflanz Treue zu Altar und Thron
Tief in des Kindes Herz,
Und gibt man Dir auch kargen Lohn,
Thu's doch — wenn auch mit Schmerz.

Dann wird der Bakel und das Buch
So leicht in Deiner Hand,
Dann singest Du beim Wasserkrug:
Heil Dir, mein Vaterland!

Der schöne Frühling lacht auch Dir
Und Wiese, Wald und feld;
Die Freude dran — das glaube mir —
Ist mehr werth als das Geld.

Die Luft im Hain, das Laub am Baum
Erfren Dich immerzu;
Laß schwinden den Aufbesserungstraum,
Dann kommt auch Dir die Ruh.

Dann suchen Enkel Deine Gruft
Und weinen Thränen drauf, —
Und Hungerblümchen ohne Duft
Blühen aus dem Grabe auf.

Lied des Hanswurst
aus dem Schauspiel „So ist das Leben“
von Frank Wedekind

Seltam sind des Glückes Launen,
Wie kein Hirn sie noch erfann,
Daß ich meist vor lauter Staunen
Lachen nicht, noch weinen kann.

Aber freilich steht auf festen
Füßen ja der Himmel kaum!
Drum schlägt auch der Mensch am besten
Täglich seinen Purzelbaum.

Wem die Beine noch geschmeidig,
Noch die Arme biegsam sind,
Den maht Unheil auch so freudig,
Daß er's innig lieb gewinnt!

„Sezessionslyrik“

Jeder Name, jedes Schlagwort muß doch irgend einen Sinn haben. Wenn das verehrliche deutsche Publikum sich darauf versteift, das Beste und Schönste an der neuesten Ornamentik und Dekoration als „Jugendstil“ zu bezeichnen, so ist dies erklärlich, da die „Jugend“ wirklich die erste deutsche Wochenschrift war, welche die Boten der modernen bildenden Kunst in ungezählten Hunderttausenden in's Land sandte. Wenn aber das Unverständlichste und Ultravioletteste, ja das geradezu Haltlose an dieser Kunst, wie an der Lyrik und dem Theater als „Sezessionsstil“ verschrien wird, so hat das nur Unfinn.

Das Wort „Sezession“, d. h. soviel wie Begehung eigener Wege, kam in Kunstfragen zuerst durch den „Verein bildender Künstler Münchens“ auf. Dieser Verein wurde i. J. 1892 gebildet, aber nicht, um irgend eine bestimmte, wohl gar extravagante Richtung in Schutz zu nehmen,

sondern um regelmäßige internationale Jahresausstellungen zu veranstalten, wobei nicht sowohl Rücksichten auf die Mitglieder, als vielmehr auf die künstlerische Bedeutung der auszustellenden Werke genommen werden sollten. Es heißt wörtlich in dem Gründungs-Memorandum des neuen Vereins:

„Der Zweck unserer neuen Vereinigung ist der, eine thatkräftige, gesinnungstüchtige Gruppe von Künstlern aller Richtungen zu bilden, welche jährliche internationale Ausstellungen abhalten und welche, absehend von persönlichen Vortheilen, sich rückhaltlos zu dem Prinzip bekennen: Die repräsentativen Münchener Ausstellungen müssen Eliteausstellungen sein!“

Will man also den Begriff der künstlerischen Sezession für weitere Gebiete des Stiles und Geschmades gebrauchen, so mißbrauche man ihn nicht! Was soll es heißen, wenn man auch nur auf dem Gebiete der bildenden Künste dem Worte die Deutung gibt, als ob damit das im schlimmsten Sinne Problematische in der malerischen Farbenoptik gekennzeichnet werden dürfe! Die Leute, die solchen Unfinn produziren, wissen noch nicht, daß man die farbigen Kontraste nach ihren physiologischen Werthen malen muß, sie geben sich gar keine Mühe, ihren Unverstand zu korrigiren. Ei, so barzen Sie sich doch nicht so, meine Herrschaften, und bedienen Sie sich des Illusionsröhrchens, Sie werden dann von ganz alleine auf den richtigen Trichter kommen!

Georg Birtb

Wie es in der Budgetkommission zugeht, wenn der Etat für die Kolonien bewilligt werden soll

(Sensationelle Enthüllungen Eugen Richters)

Ich ging voll „Reichsverdroffenheit“
Und mirrlicher Entschlossenheit
Zur Kommissionsberatung hin:
„Nichts zu bewill'gen“ war mein Sinn.



Dacht' vom Etat der Kolonien
Rund drei Millio'nchen abzuziehn. —
So „unentwegt“ und stolz wie immer
Gelangt ich zum Beratun'gzimmer.
Entledigte mich festen Muthes
Des Stöck's und Kalabreserhutes. —
Da half mir aus dem Pelz geschwind
Ein allerliebtestes schwarzes Kind!!



So schön — wie's nie mein Auge sah,
Aus „Klein Popo“ (Westafrika).

Wie wohlzig zog die Tropenwärme
Des Zimmers mir durch Herz und Därme!
Erst gab's ein Schälchen — ei ja, ja!
Des Kaffees von Usambara.
(Vom Herrn Regierungskommissar
Kredenzet, der zugegen war.)



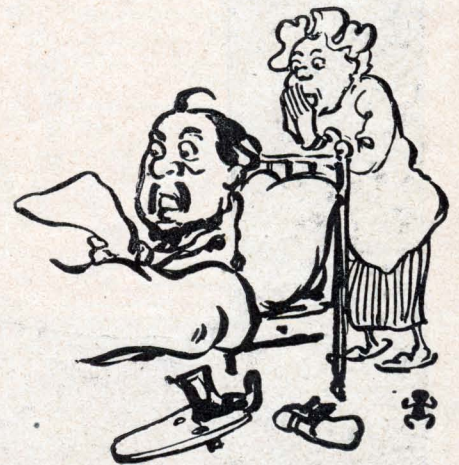
Ad. 2. Ein Riesenknickbein
Vom Straußenei — das war hochfein!
Maisbröddchen d'rauf mit Kokosbutter —
Ein wahrhaft delizioses Futter. —
Dann gab's Ovampoweine-Proben,
Das „Kassige“ ist sehr zu loben.



Zu Anfang schien er mir nicht schwer,
Doch wirkt er etwas „hinterher“.



Ich glaub', dann sprach ich zum „Etat“,
Doch weiß ich nicht mehr, wo's geschah!



Früh Morgens im Regierungsblatt
Da steht's — was man bewilligt hat!!!
Und selbst die Gattin spricht voll Pein:
„O Eugen — wie konnt's möglich sein?!"

SÖHNLEIN-SECT



„DER KENNER“

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!



Neuesten Ill. Catalog
(Werke üb. Körperpflege; Nervosität; Rheumatismus; Schlaflosigkeit; Hautleiden; Erlang. hervorrag. Grösse; Neue Lichtbehandl.; Kräftige Stimme etc.) senden Jedem gratis und franco
Verlag von GOETHE Dresden 57.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:
Wege zur Kunst
Geschichte — Technik — Physiologie — Monacensia
von Georg Hirth
(Erster Band von Georg Hirth's „Kleineren Schriften“)

Inhalt: Vorwort — Kunstgenuss und Kunstverständnis — Das Natürliche in der Kunst — Stil und malerische Charakteristik — Kurze Geschichte der malerischen Auffassungen und Techniken: das Altertum; das Mittelalter; Fresko- und Temperamalerei; die Gebrüder van Eyck; die stereoskopischen Effekte; die nordischen Meister vom Kreidegrund; Rubens und die Späteren; die frühe italienische Delmalerei; Tizian und die Späteren; das 17. Jahrhundert; das 18. Jahrhundert; das 19. Jahrhundert — Die Wege zur Kemmerchaft: Ist es ein gutes Bild? Ist es ein echtes Bild? — Die Malweise Hans Holbeins — Ein künstlerisches Ereignis — Die schöne Marietta und der Berliner Detektiv — Mein Plakatopfer oder Illusionsrohr — Wie Bilder betrachtet sein „wollen“ — Ideen über Zeichenunterricht — Ueber künstlerische Berufsbildung — Nachwort zu den Ideen über Zeichenunterricht — Ueber künstlerische Berufsbildung — Die Furcht vor dem Nachten — Das horazische Feigenblatt — Venus-Aphrodite — Was ist Kunst? Was ist schön? Was ist Kritik? — Wie viele Schuß Pulver ist die Kritik wert? — Zwei Freunde: Ein Köhner und ein Kemmer — Sein Auge, seine Hand, sein Herz und sein Born — Tipps und Verno — Der sogenannte Jugendstil — „Jugendstil“ und „Goethebendmal“ — Gibt es Volksharakter in der bildenden Kunst? — Vlaamsch und Hochdeutsch stammverwandt wie die recht und linke Hand — „Det taal is ganz het volk“; Vlaamsch und Hollandsch; Holländer und Wamen; Buch der Richter, 12. Kapitel, 4.-6. Vers; Lehren aus der ersten Franzosenzeit — Franz von Seiz † — Lorenz Gedon † — Gedächtnisrede auf Franz von Seiz und Lorenz Gedon — Der Bien muß! — Die graphischen Künste in Deutschland — Druckschrift und Handschrift — Zur Schlichtung des Augsburger Rathhausstreites — Die Fassade des Augsburger Rathhauses — Ideen zur Verschönerung Münchens; ein Zwiegespräch an der Himmelspforte; Karlust; die Ludovigsfrage ein „Boulebard“? — Die erste internationale Jahresausstellung in München — „Schweinehen in den Stall“ — Die Zukunft des Münchner „Salons“ — Politik und Patina an Marmor- und Bronzeplastiken — Baumeister Deutschlands, wahret Eure höchsten Güter! — Das Erotische in der Kunst — Wie verhalten sich die Tiere gegen Nachbildungen der Wirklichkeit? — Gemüthsheule, Phantastischerlei und Vernunftheim — Deutsche Kunststiftung — Gefürchte Kunststifter — Die Propyläenmauer in München — Das Münchner Kindl als Erzieher — Der angebliche Niedergang Münchens als Kunstmetropole — Der künstlerische Wert der Skizze — Der große Wettermaler — Die Idealisierung der Sinne und der Geschlechtstrieb — Aphorismen — Ueberblick meiner größeren Schriften über Kunst — Alphabetisches Register.

540 Seiten 8° in elegantem Originaleinband, Preis 5 Mark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

München

Verlag der „Jugend“

Bessere Stellung. Höheres Gehalt.

BUCHFÜHRUNG

Comtoirkunde
Correspondenz
Schönschrift
Rechnen

Ferdinand Simon gerichtlich-revisorischer Bücher-Revisor Berlin O. 27.

Verlangen Sie gratis u. Prospekt u. Probebrief

Herren!

Salaperlen
(Salacetolsantöl)
Salacetol 0.09 Ol. Santali ostind. 0.21
heisst das neueste, unübertroffene Mittel bei

Blasenkatarrh
(Gonorrhoe, Harnröhrenleiden)
Pro Flacon 50 Caps. M. 3.—
Keine Injection! Ohne Beschwerden
Bequem sicher wirkend.
Zu haben in allen Apotheken,
wo nicht, direct durch
Witte's Apotheke, Berlin W.
Potsdamerstrasse 89.

Herren!
nehmen zur Kräftigung

Yumbehoa-Elixir

Vorrätig à Fl. 3 Mk. in der
MOHREN-APOTHEKE
Regensburg.

30 jähriger Erfolg. Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung.

GEGEN FETTLERIGKEIT

MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN

von Dr. Schindler Barnay
Kaiserl. Rath, em. Chefarzt
der Kronprinz Rudolf Stiftung.
Bestandtheile:
Sal. Marienb. nat. 10 Elix. Franzl. apoc. 0.30
Elix. rhein. spin. 4.5 Elix. An. Marienb. 4.5
" " China reg. frig. pan. aa 20 Sapon. ad. mass. oil. 1.0
" " Aloes. 0.30 Hebr. Terebinth. 0.60
" " castor. sapon. 2.0 Selve in. aquae.
Fist. pilul. Nr. 50. Bism. c. cocch.
et tum. fol. argant.

Erhältlich in allen Apotheken.

General-Depot:
Hubertus Barkowski
Berlin, Weinstr. 20 a

Die allein echten
Marienbader Reductions-Pillen.

Humor des Auslandes
A: Sie halten also eine große Mitgift bei einem Mädchen für unerlässlich?
B: Gewiß, denn sie ist die Kriegsentfälschung. (Comic Cuts)

Aus dem Auffatzhefte eines Backfisches
„Zwillinge sind kleine Wesen, die sich fürchteten, allein auf die rauhe Welt zu kommen.“ (Coccorico)

Blüthenlese der „Jugend“
Im „Maschinenmarkt“, einem Wiener technischen Anzeiger, war kürzlich nachstehende Annonce zu finden:
„Ein fahrbarer Drehstuhl und eine Dampfamme (statt Dampfamme) per sofort zu kaufen gesucht. Neu oder alt, brauchbar.“
Hoffentlich explodirt sie nicht!



Vollständige Aufklärung
über die Geheimnisse des dritten Geschlechts erhält man durch das Buch von Reinhold Gerling: »Verkehrte Geschlechtsempfindung und das dritte Geschlecht«. Preis 1 M. Zu beziehen durch Wilhelm Möller, Berlin S., Prinzenstr. 99.

Oh Ohr Thor Ruhr Rohr das ist genau ein Zehntel der STENOGRAPHIE von KARL SCHEITHAUER in Leipzig-Nauhof. Lehrbuch 60 Pf. Lesebuch 60 Pf.

Billige Briefmarken Preisl. gratis u. fr.
A. Bestelmeyer, Hamburg.

„KUPFERBERG GOLD“

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Foulards- Seiden

gewählteste Farbstellungen in unerreichter Auswahl, sowie auch schwarze, weiße und farbige Seide mit Garantiefchein für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Privats auch in einzelnen Hohen porto und zollfrei in's Haus. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Proben umgehend.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co. Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Blüthenlese der „Jugend“

In einer Polemik gegen Bebel sagte der konservative Abg. Graf Noon in der Reichstags-sitzung vom 17. Febr.:

„Wenn der selige Scharnhorst noch lebte, hätte er sich im Grabe umgedreht.“

Die „große Heiterkeit,“ die diesen Worten folgte, dürfte nicht unberechtigt gewesen sein.

In Nr. 44 der „Mugsburger Abendzeitung“ war inserirt:

„Eine selbstmitgebrachte süd afrikanische Hörner-sammlung (Prachtexemplare) ist zu verkaufen.“

Unseres Erachtens dürfte es gerade jetzt — infolge der durch die Redouten geförderten Ueberproduktion — schwer sein, Hörner- oder Geweih-sammlungen an den Mann zu bringen.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend, kauft jederzeit und erbittet zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBES, Bremen.**

Jux- u. Scherz-Artikel
interessante, originelle überraschende Neuheiten.
4 Sortimente à 50 Stück verschiedener amüsanter und neuester Gesellschafts- u. Salonspiele, Bezugs- und Zauberpiele à Mk. 3.—
4 Sortimente zusammen à Mk. 10.—. Franco gegen Voreinsendung. Nachnahme 30 Pf. mehr. Illust. Prospekt nebst Beschreibung gratis.
Alfr. Rosenhain, München E.
Am KarlsThor 8.

Schablon., Pausen, Vorlagen,
Pinself., Bürsten u. sämtl. Bedarfsartikel.
Brückmann, Boysen & Weber,
Elberfeld.

Hochheimer
Champagner-Kellerei.
FANTER-SECT
Deutsches Erzeugniss I. Ranges. Wo nicht erhältlich direkt v. Fanter & Co. Hochheim a/M.

W U K
würze und Kraft



W U K stillte bekanntlich einmal seinen großen Appetit nur durch Einziehen des aromatischen Küchen-duftes in seine Nasenflügel, bezahlte den Wirth dann aber auch nur mit dem Klange der Münzen. Dieses Kunststück hätte der Schalk gewiß nicht fertig gebracht, wenn es damals schon „Wuk“ gegeben hätte. Der Duft der mit „Wuk“ veredelten Speisen hätte ihn so gereizt, daß er sich nicht mit ihm allein begnügt, sondern willig den letzten Pfennig geopfert und sich wenigstens eine „Wuk“-Suppe gekauft hätte. Der „letzte“ Pfennig hätte dafür gereicht, denn schon kann man nur mit einem Teller vorzüglicher „Wuk“-Suppe eine große Tasse Wohlgeschmack feinstellen. „Wuk“ ist für die Küche, dazu bestimmt, allein zur Herstellung von „Wuk“-Bouillon und „Wuk“-Suppen und „Wuk“-Bouillon verwendet zu werden oder unseren Suppen, Gemüsen, Saucen als Zusatz erhöhten Wohlgeschmack, überhaupt das, was sein Name besagt: **Würze Und Kraft** zu verleihen. „Wuk“ kommt in Steingutbüchsen verschiedener Größe in den Handel; je größer die Büchse, desto billiger der Extract. Schon für 25 Pfennige erhält man die kleinste Dose überall in einschlägigen Geschäften.

Bereinigte Nähr-extract-Werke, Dresden 22.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

INDISCHE BLUMENSEIFE
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE & WIEN.
SAVON AUX FLEURS DES INDES.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Wie erlange ich die

Spannkraft meiner Nerven wieder?


Nach der berühmten Methode der NANCYER AERZTE-SCHULE. Kostenlose Selbstbehandlung aller Nervenleiden ohne Medicamente. Staunenswerte Erfolge auch in den schwersten Fällen. Prospect und Heilberichte franco und gratis.

MODERNES VERLAGSBUREAU, Dresdener Strasse 28, LEIPZIG, 29.

van Houten's Cacao




Höchster Nährwerth, Güte und Wohlgeschmack.
Billig im Gebrauch.



Einzig in seiner Art
ist das
Sozodol-
Schnupfen-Pulver.
Beseitigt
jeden Schnupfen.



Für 35 u. 50 Pf.
fast in jeder Apotheke
zu haben. Nur echt
in Schachteln von
H. Trommsdorff, Erfurt.
Zus.: Djodparaphenoljulfos.
Bint 7 Z., Menthol und
Willsäuder.



Patz

Brennabor

Das Ideal aller Radler.

Im letzten Geschäftsjahre wurden gegen 40,000 Brennabor-Räder verkauft. Diese Zahl wird von keiner in- oder ausländischen Fabrik auch nur annähernd erreicht. Brennabor ist die beliebteste Marke.

Alleinige Fabrikanten: Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.

Blüthenlese der „Jugend“

In Nr. 35 der „Augsburger Postzeitung“ heißt es in einem „Poveri Fanciulli“ überdriebenen Feuilleton, das sich mit dem Religionsunterricht und dessen Stellung im ital. Volksschulsystem befaßt: „Christliches Bayernvolk, wir sind in Bayern noch nicht so weit. Aber wohl gemerkt, man kommt auch nicht auf einmal so weit, sondern hier gilt am meisten das Sprichwort: Gutta cavat lapidem, steter Tropfen höhlt den Stein. Und tropfenweise rüttelt man auch bei uns am fati. Religionsunterricht.“

Wer sind wohl die „feuchten Brüder“, die so was thun? Wahrscheinlich die bösen Freimaurer.

In der „Stuttgarter Straßenbahn-Verkehrs-Ordnung“ lautet § 1: „Das Befsteigen und Verlassen eines in Beweg. befindlichen Wagens ist unterjagt, und nur beim vollständigen Halten an den Haltestellen auf der in der Fahrrihtung rechts liegenden Seite des Wagens gestattet.“

Wächte der Herr Affessor, der dies schöne Deutsch verbrach, nicht einmal die Sache dem erjaunten Publikum vormachen?

Künstlertinsel „Zierlein“.



„ZIERLEIN“

ELASTISCH wie Borstpinsel.
ZART wie Haarpinsel.
Fällnie vom Stiele
Garantie für jeden Pinsel.

Feinster Künstlertinsel am Markte für Kunstmaler.

Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtung seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Kunstmaler.
Prospecte gratis.

Zu haben in allen Mal- Utensilien- Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Tausende treuer Kunden bezeugen! Poetko's Apfelwein ist der Beste.

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad, Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts a 30 Pfg., Auslese a 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

Ferd. Poetko, Guben 16
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille
„Für besten Apfelwein“.
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Hervorragende Original-Entwürfe für Postkarten kauft jederzeit
Kunstanstalt Walther Neumann,
Berlin S.W. 12. Kochstr. 22.

PATENT-
ANWALT
G. DEDREUX
MÜNCHEN BRUNNENSTR. 89

Telefon 6788

Voigtländer-Collineare

sind die vollkommensten Objektive für alle photographischen Arbeiten

Fassungen in jeder gewünschten Ausführung *



Serie II
F.: 5,4 bis 6,3

Serie III
F.: 6,8 bis 7,7

Serie IV
F.: 12,5.

Anpassung an Handkameras kostenlos.
Prospecte und Probekilder portofrei

Voigtländer & Sohn, A.-G., Braunschweig.

Das Buch für die Frau

von Emma Mosenthin, früh. Hebamme, Berlin S. 83. Sebalianstr. 43, über Jentation. Erfindung. 13 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Tausende Dankschreib. Zuwendung verichl. 50 Pfg. Briefm. — sämtl. hygien. Bedarfsartikel.

Technikum für **Maschinen- u. Elektrotechniker,**
Hildburghausen für **Bau- u. Tiefbautechniker.** Kurse z. Förderung d. Allgemeinbildung. Vorber.-Kurs f. Einj. Freiwil. Prüfung. Nachhilfe-Unterricht.

* Programme durch d. Herzogl. Direktor. *

Schweizer Uhren-Industrie.



**Jetzt nur
Mk 15**

**Früher
Mk 25**

Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- u. Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Alleinverkauf der neu erundenen auf der Pariser Welt-Ausstellung mit dem höchsten Preise prämierten Original-Schweizer-Elektro-Gold-Memontoir-Uhren „System Glasütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein unübertroffenes Präzisionswerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundnen, absolut unveränderlichen amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und außerdem noch auf elektrischem Wege damit mit echtem Golde überzogen, daß sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 Mark kostet, nicht zu unterscheiden sind. Diese Uhren tragen sich wie Gold, sind der einzige Ersatz für echt goldene Uhren und behalten immer ihren Werth. Jede Uhr wird mit Ursprungszeugniß der Fabrik geliefert. Um diese Uhren allgemein einzuführen, haben wir den Preis für Herren- oder Damen-Uhren auf nur Mk. 15, — porto- und zollfrei (früher Mk. 25, —) herabgesetzt. Zu jeder Uhr ein Lederfutteral gratis. Hochelegante, moderne Elektro-Goldketten für Herren und Damen (auch Halsketten) a 3, —, 5, —, 8, — und 12, — Mk. Jede nicht convenirende Uhr wird auslandlos zurückgenommen, daher kein Risiko! Der Welttruf unserer Firma, sowie die täglich einlaufenden Besellungen und Nachbestellungen bürgen für die Wahrheit unserer Anpreisung. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung. Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versand-haus „Chronos“, Basel I (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pfg., Postkarten 10 Pfg.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem neuten Erwerbsleben bedingt bei vielen

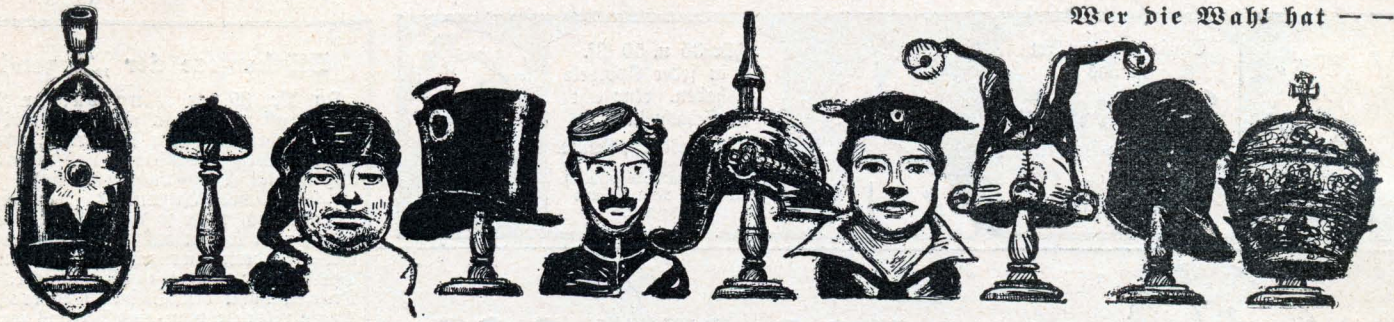
HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidlich ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franko als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Wer die Wahl hat —



Pharisiäer

Ich bin Gutsbesitzer, Reserveoffizier und Hausfreund. Oder besser gesagt: ich bilde mir ein, es zu sein. Warum? Einmal, weil es mir Spaß macht, und dann, weil ich gewissen Leuten die Wahrheit sagen möchte. Doch der Leser höre mich geduldig an, vielleicht kommt auch er dabei auf seine Rechnung, und dann ist allen dreien geholfen, mir, jenen gewissen Leuten und dem verehrten Leser.

Also noch einmal: Ich bin Gutsbesitzer, Reserveoffizier und Hausfreund. Als Gutsbesitzer habe ich einen Nachbar, als Reserveoffizier meine Standespflichten, als Hausfreund meine Frau Liebste. Alle Welt weiß, daß ich mit der schönen Nachbarin, deren alter Eheherr mein intimster Freund ist, schon seit Jahren ein Tschelmedchel habe. „Ein Teufelskerl,“ sagen die Damen meiner Gesellschaft, wenn beim Café das Gespräch darauf kommt, und mancher herausfordernde Blick der verschmähten Konkurrenz verheißt mir im Voraus Erhöhung. „Der arme Kerl kann einem leid thun“, flüstern mit bedauerndem Achselzucken die Stammischbrüder meines Nachbarn, sobald er durch die Thüre der Wirthsstube verschunden ist. „Aber warum hat er ein so junges Weib geheirathet?“

Es ist bestimmt in Gottes Rath, Daß man die Hörner, die man hat, Muß tragen

kräht ein Wihbold dazwischen, und alle lachen und strecken mir die Hände entgegen und heißen mich willkommen, so oft ich in ihrer Runde erscheine. Ich gelte als vollendeter Cavalier, jeder Mann behandelt mich als seinegleichen, und keine Dame, und wäre sie noch so feisch und prüde, verweigert mir Gruß und Handkuß und den Zutritt in ihr eigenes Heim. Und doch wissen sie alle um die fatale Geschichte mit der schönen Nachbarin, aber sie wissen es nur als Geheimniß, das man sich leise in's Ohr tuschelt; sie wissen es gewissermaßen nur jede für sich allein oder unter vier Augen; aber als Gesellschaft wissen sie nichts davon und wollen sie nichts davon wissen. Ich bin ein Ehebrecher, gewiß, aber ein Ehebrecher incognito, und dies Incognito wird — wie rührend! — von der anständigen Gesellschaft auf's Heimlichste gewahrt.

Aber die Sachlage ändert sich mit einem Schlage, sobald ein Bisfolenichuh knallt und das schnarrende Gewissen der Gesellschaft weckt. „Der feige Mörder!“ schreien die Männer. „War es nicht genug, daß er den Freund Jahre lang belog und betrog? Mußte er ihn auch noch über den Haufen schießen?“ — „Mit dem Menschen kann man nicht mehr verkehren,“ wispern entsetzt die Damen. „Er hat einen unmoralischen Lebenswandel geführt.“

Und nun kommen die Zeitungen und zerren alles, was zwischen mir und ihr passiert ist, mit listernem Behagen an's Tageslicht und verkünden der Welt, daß ich der größte Lump auf Erden sei, ein Ehebrecher, ein Judas in der Freundschaft, ein Mörder und ein verkommener Wüßling nach der That.

Und die Duellfrage wird im Reichstage aufge- rollt: Der Demokrat redet von privilegiertem Mord, der Atheist verdammt das Duell im Namen des Christenthums, der Jurist beklagt den mangelhaften Schutz der privaten Ehre und verlangt strengere Bestrafung der Beleidiger, Verleumder und Ehrabschneider. Aber keinem fällt es ein, daß es nicht Jedermanns Sache sei, seine intimsten Familien- geheimnisse vor die Oeffentlichkeit zu bringen und vor Kretzi und Plethi seine schmutzige Wäsche zu waschen.

Doch wozu dieser ohnmächtige Rechtfertigungs- veruch? Die Zeitungsschreiber und die Catonen im Reichstage, die sich so gerne sittlich entrüsten, kämen ja gar nicht auf ihre Rechnung, wenn es keine Duelle mehr gäbe. Denn jedem Duell — und

das ist die Ironie der Geschichte und für den Mann von Geschmack der Gipfel des Ungeschmacks und der triftigste Einwand gegen das Duell — folgt die Gerichtsverhandlung, die die Neugierde der alten Weiber männlichen und weiblichen Geschlechts doch befriedigt, dem Klatsch neue Nahrung und den Ca- tonen Gelegenheit gibt, mit dem ganzen Bathos sittlicher Entrüstung selber ein bißchen — Ehrabschneider zu spielen.

Ja, wenn ich jetzt die Zeitungen lese, möchte ich ausspudeln. Aber nicht über mich, so verworren ist auch sein mag. Sondern über die Pharisiäer, die mit Steinen nach mir werfen. Und damit meine ich beide, meine Standesgenossen und die Feder- und Maulhelden der Oeffentlichkeit. Oder was habe ich denn Entsetzliches gethan, worüber diese oder jene ein Recht hätten, sich zu entrüsten?

Ich habe mich auf Leben und Tod duellirt. Ge- wiß. Aber das that ich doch nur, weil es meine Gesellschaft von mir verlangte; das that ich doch nur, um meine gesellschaftliche Ehre zu retten; das that ich doch nur, um nicht von denen, die mich jetzt anklagen, geächtet zu werden.

Ich hätte in die Luft schießen können, weil ich der Beleidiger und er der Beleidigte war! Gewiß; aber wenn einem die Kugel des Gegners zweimal das Ohr gestreift hat, da vergeht auch dem Höf- lichsten die Courtoisie und er zielt nach dem Schützen.

Ich bin unmittelbar nach der That zu der Frau gereist, die die Ursache des ganzen Ehrenhandels war! Gewiß. Hätte ich etwa das unglückliche Weib in dieser schweren Stunde allein lassen, hätte ich der Gesellschaft zu Liebe den reinigen Sünder markiren und ihr gegenüber, die mir Leib und Ehre hingab, den Gallunten spielen sollen?

Ich soll in der Nacht nach der That mich be- trunken und mich in zweifelhaften Großstadtneben herumgerieben haben! So sagt wenigstens Herr Ab- volat Schulze von Buxtehude, und da er es zum zweiten Male sagt, und vor der Oeffentlichkeit, und im deutschen Reichstage, wo er vor jeder Beleidig- ungsklage meinerseits sicher ist, so muß ich es end- lich selber glauben. Aber was wäre denn auch da- bei? Hätte ich etwa den Philistern zu Liebe schwarze Kleider anziehen und mich in meiner Stube ein- sperren sollen? Nein, der Gedanke, meinen Freund getödtet zu haben, trieb mich hinaus auf die Straße. Ich mußte vergehen, wenn ich nicht verrückt werden sollte. Ich mußte trinken, wenn ich vergehen wollte. Und ich trank und rannte, wie von Furien geheizt, von Kneipe zu Kneipe, und schließlich war ich be- zecht, und ein lachendes Mädchen sah auf meinen Knien, und ich lachte mit; ich lachte so aus tiefster Seele, wie Sie es, verehrtester Herr Schulze, nie- mals lernen werden. Und dies Lachen war meine Todtenklage um den erschossenen Freund; dies Lachen war das Trauergewand, in das ich mich einhüllte, damit mich die Philister Ihres Schlags, Herr Schulze, mit ihren Beileidsbezeugungen verschonen sollten.

Und damit Gott befohlen! Fahren Sie und Ihres- gleichen fort, im Namen der Moral gegen das Duell zu wettern und von der Tribüne des Reichstages herab Wehrlose zu beschimpfen! Die Anhänger des Duells — ich gehöre, nebenbei gesagt, trotz alledem nicht zu ihnen — könnten für ihre Sache keinen bessern Anwalt finden als Sie!

Ibidem

Der Mustergendarm

In der bayerischen Kammer sagte Abgeordneter Leeb (S.), gelegentlich der Debatte über die Zu- stände bei der bayerischen Gendarmerie, folgendes:

„In den Instruktionsbefehlen von 1897 heißt es auf Seite 27: „Die Füße des Gendarmen sind sorgfältig zu pflegen. Die Fußnägel dürfen nicht zu lang und nicht zu kurz sein. Die Hühneraugen müssen mit Vorsicht entfernt werden.“

Ähnliche Vorschriften ließen sich ganz gut auch für alle übrigen Körpertheile des Gendarmen auf- stellen, wodurch eine Art von Mustergendarm er- zelt würde, der allen Dienstansforderungen ge- wachsen wäre. S. B.:

Der Kopf des Gendarmen sollte sich stets nach vorne etwas zuspitzen, damit einerseits sein Träger die Luft besser durchschneiden kann und andererseits auf ihn zugeworfene Gegenstände abgelenkt werden. Das Gehirn darf das Normalgewicht um nicht mehr als 20 g überschreiten, damit die ärearealistischen Stiefel nicht allzu sehr belastet und abgenützt wer- den. Die Augen müssen so angebracht sein, daß sie nach allen Seiten, womöglich auch nach hinten zu sehen vermögen. Die Nase soll der besseren Witterung halber etwas nach aufwärts gerichtet sein; als Befähigungsnachweis zum Wachtmeister- dienst ist leichte Röthung des Gesichtserkers uner- läßlich. Dieser ist täglich viermal sorgfältig zu reinigen und zwar außer Dienst mit farbigem, im Dienst mit weißem Taschentuch. Zum Schnupfen darf — damit der Verdacht der Befechlichkeit vermieden wird — nur eigener Dose entnom- mener Tabak in Verwendung kommen. Der Mund muß, um schneidige Meldungen machen zu können, entsprechend groß und gut mit Zähnen besetzt sein; in dienstfreien Stunden kann derselbe auch zum Essen Verwendung finden. Die Ohren sind gleich- falls in entsprechenden Dimensionen zu halten und sollen, um ein Rutschen des Helmes zu verhindern, leicht vom Kopf abstehen. Die Farbe der Augen ist vorerst noch den Reflektanten freigestellt, doch gelten weiß-blaue Augen als Beförderungsvorzug. Die Haarfarben sind gleichgiltig, bis auf die rothe, weil diese bekanntlich schon auf weite Entfernungen sichtbar ist, und wegen der damit verbundenen Feuergefahr. Die Länge der Haupt- und Barthaare ist — um das Einreisen des Dichtens unter der Gendarmerie zu verhin- dern — auf 25 mm beschränkt.

Der Körper ist der Uniform und dem Feld- bett anzupassen. Die Arme haben thunlichst lang und polypenartig zu sein, die Nägel werden lang und spitz getragen, um beim „Haftlhinein- hauen“*) verlässig zu sein.

Die Füße müssen so groß sein, daß der Gen- darm beim Nachtdienst im Stehen bequem schla- fen kann, ohne umzufallen.

Die übrigen Körpertheile haben im Dienst in keiner Weise in Verwendung zu kommen.

Ulko

*) Bekanntes Münchner terminus technicus für Verhaftung.



Der arme Heinrich

Raum hat er zum Essen sich niedergelegt, — Gleich wird er gepackt und weitergehelt.

- hat die Qual



M. Fellbauer

Der deutsche Michel: „O mei liaba Adler, is dös a Kreuz: was wer'n ma heunt wieder für an Huat aufsetz'n, daß ma's alle Leut recht machal!“

Aus dem Tagebuch Heinrichs des Amerikafahrers

Heute tauchte das Nantucket-Feuerschiff vor uns auf. Ich telegraphierte dem Präsidenten Roosevelt: „Guten Morgen!“ Er erwiderte: „—rgen!“ Man sieht, der Amerikaner liebt das Reden nicht. Ich holte daher, als ich an's Land stieg, meine Schnupftabaktdosen hervor, deren ich eine ganze Kiste voll mitgenommen hatte, und bot allen Leuten, die mir entgegenkamen, Prisen an. Da sie nun niesen mußten, waren sie gezwungen, sich vor mir zu verneigen.

Glücklicher Homer! Um Dich stritten sich nur sieben Städte, um mich aber mehrere hundert. Wollte ich in jeder ein Diner einnehmen und eine Rede halten, so müßte ich einen Wagen wie die Kirche und eine Lunge wie ein Agrarier haben. Hoffentlich gibt es meinewegen keinen neuen Bürgerkrieg.

Heut war ich beim Diner der New-Yorker Milliardäre. Serviert wurde auf Diamantschüsseln. Jeder Kellner bekam eine Million Dollars Trinkgeld. Nach dem Dessert entnahm Herr Gould seiner Rocktasche einen Chee auf 2 Millionen, drehte daraus einen Fidibus und zündete sich damit seine Zigarette an. Rockefeller aber fragte mich, ob der Ring des Nibelungen, der, wie er aus der „Götterdämmerung“ wisse, im Rhein begraben sei, wirklich einen so ungeheuren Werth repräsentiere. Und Vanderbilt meinte, es sei doch bezeichnend für die ärmlichen Verhältnisse der alten Welt, daß man schon eine Kreuzersonate so hoch tazire.

Ich finde, im Grunde genommen, keinen so großen Unterschied zwischen der alten und der neuen Welt. Man wird mit Salutschüssen empfangen, man toastet sich gegenseitig an und langweilt sich durch Besuche ganz wie bei uns. Die Häuser sind zwar viel höher, als in Berlin, aber die öffentlichen Denkmäler fast gerade so schön der Antike nachempfunden. Zsl. Roosevelt versteht so gut wie nur irgend ein Garde-Leutnant den Champagnerflaschen die Hälse zu brechen, und der Präsident war so herablassend, daß ich mir wie ein preußischer Geheimrath vorkam. Beim Bankett im Metropolitanklub machten die Neger Musik. Ich wollte dazu tanzen. Aber man bedeutete mir, in Amerika sei es nicht, wie bei uns, Mode, daß die großen Herren tanzen, wenn ihnen die Schwarzen aufspielen.

Das Junkerkind

frei nach Medekind

Ich war ein Kind von sieben Jahren,
Ein unpolitisch Junkerkind,
Als ich zum ersten Mal erfahren,
Wie niedrig uns're Zölle sind.

Der Vater zwickte mir die Waden
Und sprach: „Mein Junge, lerne schrei'n!
Denn wo man schreit, da regnet's Gnaden,
Und wer das Maul hält, fällt herein.“

Seit jenem Tag schrei' ich mich heifer
Nach neuen Zöllen früh und spat,
Und hören Kanzler nicht und Kaiser,
So werd' ich rother Demokrat!

Cri-Cri

Aus dem postmediceischen Zeitalter

Der preußische Kultusminister und der Minister des Inneren haben an das Komitee für das in Posen aus freiwilligen Beiträgen zu errichtende Kaiser-Friedrich-Denkmal folgenden Erlaß gerichtet: „Der Ballack des Kaisers darf nicht schleppen, der letztere soll sich vielmehr auf ihn stützen; ferner sollen die Ornamente an den Ranten des Sockels fortfallen und der Lorbeerkranz unten am Sockel soll ohne Unterbrechung fortlaufen.“

Im Interesse der Germanisierung Posens ist die väterliche Fürsorge der Regierung mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit zu begrüßen. Aber die Unterthanen müßten auch bedenken, daß die Arbeitslast der Ministerien immer mehr zunimmt, zumal diese doch außerdem die Ernennung der Universitätsprofessoren beider Konfessionen, die Kontrolle über die Hotels, in denen der Geburtstag des Kaisers gefeiert wird, und viele andere wichtige Staats-Geschäfte zu besorgen haben. Um nun ihre Arbeitslast zu erleichtern und gleichzeitig den Unterthanen den Segen der behördlichen Kunstfürsorge zu erhalten, sollen folgende Bestimmungen getroffen werden:

1. In Berlin wird ein Aussichtsamt für Privaterrichtung von Denkmälern errichtet.

2. Das Aussichtsamt, zu dessen Mitgliedern auch Künstler ernannt werden können, läßt durch Professor Reinhold Vagas ein Normaldenkmal für Kaiserbildnisse entwerfen. Die Denkmalkomitees haben auf ihre Kosten einen Abguß des Normaldenkmals zu beziehen.

3. Abweichungen von dem Normaldenkmal sind in Landgemeinden bis zu 0,5%, in Städten von weniger als 10 000 Einwohnern bis zu 1%, in Städten von 10 000—100 000 Einwohnern bis zu 2% und in größeren Städten bis zu 2,5% des Kubikinhalts gestattet.

4. Die Denkmalererrichtung bedarf der behördlichen Konzession; die Enthüllung darf erst nach der behördlichen Bauabnahme erfolgen.

5. Die Konzession wird von der unteren Verwaltungsbehörde erteilt; die Bauabnahme erfolgt durch den Bezirkskommandeur gelegentlich der militärischen Kontroll-Versammlungen. Bedarf die Bauabnahme in einzelnen Fällen derart der Beschleunigung, daß bis zur nächsten Kontroll-Versammlung nicht gewartet werden kann, so erfolgt sie durch den nächsten Bezirksfeldwebel, in Städten mit über 100 000 Einwohner durch den nächsten Bezirksoffizier.

6. Wer unbefugt Denkmäler errichtet oder ein Denkmal vor der Bauabnahme enthüllt, wird kriegsgerichtlich bestraft.

7. Generale sind darzustellen mit einer Trompete am Mund, mit photographischem Apparat und mit sämtlichen Orden. Nur für einzelne altmodische Exemplare vergangener Zeiten, wie Molke, ist Krimstecher und schmutziger Waffenrock zulässig.

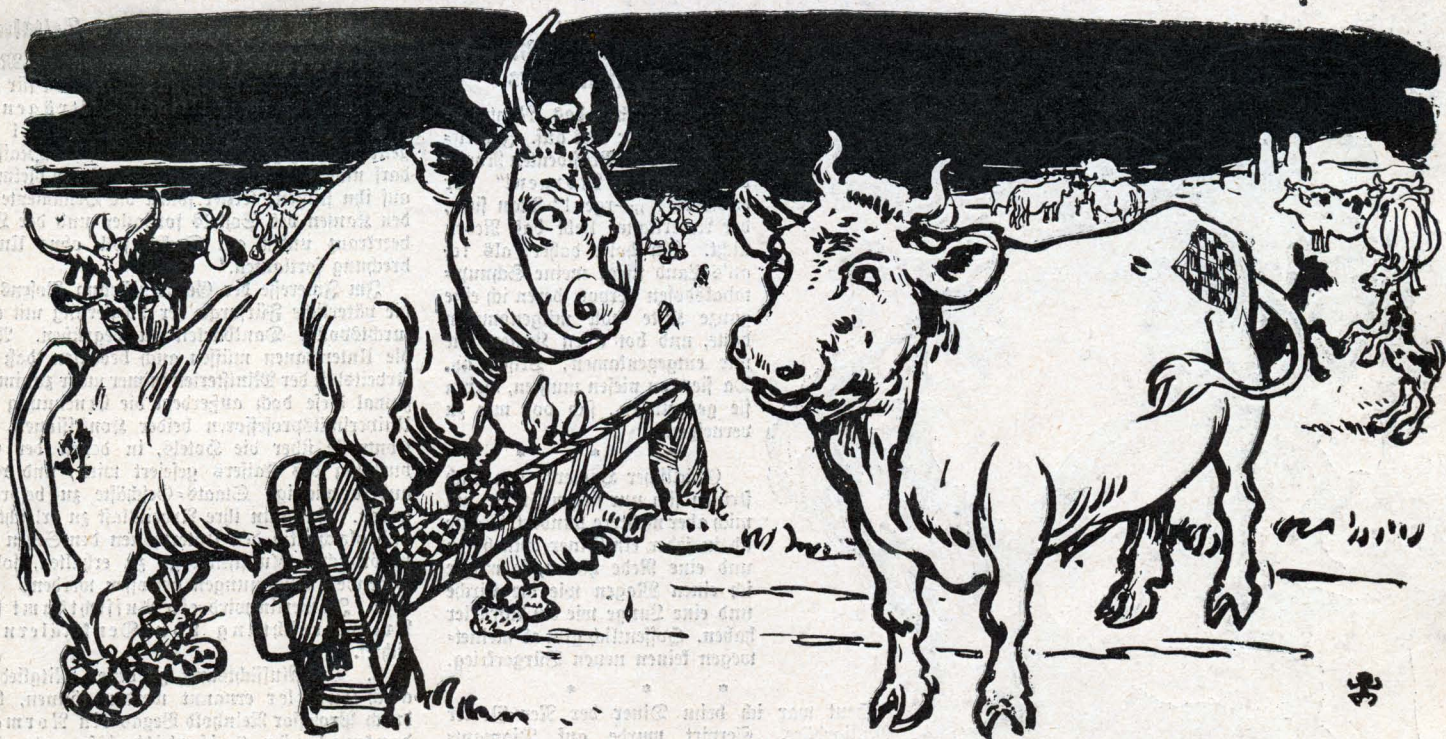
8. Diplomaten placire man auf einem Schaukelpferd. Zu ihren Füßen befinde sich ein apportirender Fudel. Auch hier kann bei der frühern Generation das Schaukelpferd durch Kürassierstiefel und der Fudel durch einen anderen Hund ersetzt werden.

9. Dichter und Componisten dürfen nur dann in Marmor verehrt werden, wenn sie zu Lebzeiten militärtauglich befunden waren und irgend eine Uniform aufzuweisen hatten. Abzeichen: Auf den Achselklappen der erste Takt aus dem Sang an Regir.

10. Im Allgemeinen empfiehlt es sich, nur Könige stehend darzustellen. Alle übrigen Denkmäler haben zu sitzen oder zu liegen.

Man hofft, daß für die preußische Bildhauer-Kunst von diesem Erlaß eine neue mediceische Aera anbrechen wird.

Notiz! Das Titelblatt dieser Nummer ist von Fritz Erlar (München).



An der Maingrenze

„O mei lieber preussischer Ochs, wie schaust Du schiach aus mit Deim bösen Maul und Deine schlampeten Hagen! Warst zum Bacelli ganga und hättst Di mit Quecksilber impfen lassen, arm's Euder!“

„Ich verbitte mich alle Anzüglichkeiten! Wer is denn Schuld an den Jammer? Wer hat denn die Maul- und Klauenseuche bei uns innjeschleppt, als det verdammte bayrische Rindvieh? Herr von Podbielski hat det eijenhändig zusejeben in't Abgeordnetenhaus!“

„Geh', lass' Di hoamegeign, preussischs Hornvieh! Was dös böse Maul betrifft, so habt's ös gar foa Einschleppen net nöthi! Mir, Gott sei Dank, san g'sund!“

„Nette Jesundheit mit'n eijenen Seuchenheerd in die bayrische Hauptstadt! Hat doch 'n jeistliches Mitglied von die schwarze Kammermehrheit in't Rejensburger Kümmelblättchen jeschrieben, daß in Euerem Landstall an die Prannerstraße seit September die Maul- und Klauenseuche herrscht! Der Mann muß et doch wissen!“

„Von uns Vierbeinige woaf er nign! Und dös Euder is net an steckend für an ehrliches Stück Rindvieh!“

Nolite tangere!

(Mit untenstehender Zeichnung)

Wie oft schon hab' ich am Kasernhofgitter Den Sohn des Mars bewundert und behorch't, Wenn langsam im Gymnast'schen Übungsschritt er In feierlichem Rhythmus hingestorch't!

Wie herrlich sah ich Schenkel da und Wade Anschwellen in der Hosen blauem Schlauch, Die Muskeln angespannt im höchsten Grade — Und wesenlos verschwand im Gurt der Bauch!

Die Brust heraus — die Nase hoch erhoben — Die Zehen abwärts — jeder Zoll ein Held — So stapfte er, daß Kies und Funken stoben, Mit Kraftbewußter Ruhe durch das Feld!

Die Arme waren rückwärts ausgebreitet, Die Blicke starr, nur innerlich belebt — Er glied dem Kranich, der die Flügel weitet, Eh' er, sagt Goethe, nach der Heimath strebt!

So sah ich ihn in wundervoller Plastik, In jeder Faser Muth und Thatendrang, Ein Bild der Urkraft, welche durch Gymnastik Gebändigt ward nach weiser Regeln Zwang!

Ich sah sie auch, in mächtiger Colonne, Mit Donnerschritt, und doch so frei und large — O schönstes Schauspiel unter dieser Sonnel — Die deutschen Krieger beim Parademarsch!

So pfeilgerad', wie an gespannter Leine, Entschwebten sie in kriegerischem Schmuck! Ein Wille nur besetzte tausend Beine, Bei „Augen rechts!“ gab's Allen einen Ruck!

Und sah ich so die Wackern defiliren In ihrer blankgeputzten Knöpfe Schein,

So hub ich an, im Stillen zu citiren: „Lieb Vaterland, Du kannst beruhigt sein!“

Da les' ich nun, daß sie die Nasen rümpfen Im Reichstag auf den sogenannten Drill, Auf den Parademarsch und Strechschritt

schimpfen, Der Leute erst zu Menschen wandeln will! O hört nicht auf die negativen Wüther, O weist sie ab, energisch, Kalt und barsch! Bewahrt der Volkskraft ihre höchsten Güter, Den Langsamschritt und den Parademarsch!

Und die des Patrioten Herz betrüben Durch zielbewußten, antideutschen Kampf — Laßt strafweis sie den schweren Strechschritt üben, Bis ihnen aus dem Knopfloch fährt der Dampf! Biedermeier mit ei



Biedermeier als Erzieher

